



# Leseprobe

Hernan Diaz  
**In der Ferne**  
Roman

---

»Ein Porträt eines Außenseiters in einem literarischen Abenteuerroman in der Tradition zwischen Cormac McCarthy, William Faulkner und Jack London.«  
*Wolfgang Hauptmann, APA*

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



---

Seiten: 304

Erscheinungstermin: 09. November 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

**Dieser Roman ist eine Sensation: Ein tiefpoetischer Western, »eine Abenteuergeschichte und Meditation über die Bedeutung von Zuhause.« The Times - Nominiert für den Pulitzer-Preis**

Der Hawk ist eine Legende im Kalifornien des Goldrausches: Riesenhaft soll er sein, furchtlos, wild. Doch hinter dem Mythos steht die Geschichte von Håkan, der einst aus der schwedischen Heimat nach New York geschickt wurde, zusammen mit seinem großen Bruder, den er unterwegs verliert. Er landet in San Francisco, auf der falschen Seite des unbekanntes Kontinents. Fest entschlossen, den Bruder zu finden, macht er sich zu Fuß auf den Weg, entgegen dem Strom der Glückssucher und Banditen, die nach Westen drängen, hin zum neuen gelobten Land. Noch ahnt Håkan nicht, dass er sein Leben lang unterwegs sein wird. Seine berührend schöne, meisterhaft erzählte Geschichte handelt von der Erfahrung radikaler Fremdheit und Einsamkeit, die entwurzelte Menschen zu allen Zeiten gemacht haben.

### **Autor**

## **Hernan Diaz**

---

Hernan Diaz wurde 1973 in Argentinien geboren, wuchs in Schweden auf, studierte in Buenos Aires und London und lebt heute in New York. Er ist Associate Director des Hispanic Institute der Columbia University. »In der Ferne«, sein erster Roman, war 2018 für den Pulitzer Prize und den PEN/Faulkner Award nominiert.

Der Hawk ist eine Legende im Kalifornien des Goldrausches: Riesenhaft soll er sein, furchtlos, wild. Doch hinter dem Mythos steht die Geschichte von Håkan, der einst aus der schwedischen Heimat nach New York geschickt wurde, zusammen mit seinem großen Bruder, den er unterwegs verliert. Er landet in San Francisco, auf der falschen Seite des unbekanntes Kontinents. Fest entschlossen, den Bruder zu finden, macht er sich zu Fuß auf den Weg, entgegen dem Strom der Glückssucher und Banditen, die nach Westen drängen, hin zum neuen gelobten Land. Noch ahnt Håkan nicht, dass er sein Leben lang unterwegs sein wird. Seine berührend schöne, meisterhaft erzählte Geschichte handelt von der Erfahrung radikaler Fremdheit und Einsamkeit, die entwurzelte Menschen zu allen Zeiten gemacht haben.

HERNAN DIAZ wurde 1973 in Argentinien geboren, wuchs in Schweden auf, studierte in Buenos Aires und London und lebt heute in New York. Er ist Associate Director des Hispanic Institute der Columbia University. »In der Ferne«, sein erster Roman, war 2018 für den Pulitzer Prize und den PEN/Faulkner Award nominiert.

Hernan Diaz

# In der Ferne

Roman

*Aus dem Englischen  
von Hannes Meyer*

**btb**

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
»In the Distance« bei Coffee House Press, Minneapolis.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe November 2022

by btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © 2017 by Hernan Diaz

Copyright der deutschen Erstausgabe © 2021 Hanser Berlin

in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Covergestaltung: semper smile, München

nach einem Entwurf von Peter-Andreas Hassiepen, München,

unter Verwendung der Gestaltung von Daunt Books Publishing / Luke Bird

Covermotiv: © Z441\_065 Nadia Attura/Millennium Images UK /

Gallery Stock; © mauritius images / Alamy

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

ts · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77199-8

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](http://www.facebook.com/btbverlag)

Für Anne und Elsa

Das Loch, ein schroffer Stern im Eis, war die einzige Unterbrechung der weißen Ebene, die mit dem weißen Himmel verfloß. Kein Wind, kein Leben, kein Geräusch.

Ein Händepaar kam aus dem Wasser und tastete nach den harten Kanten des Loches. Langsam kletterten die suchenden Finger an den hohen Innenwänden empor, die den Klippen eines Miniaturcañons glichen, bis sie schließlich zur Oberfläche fanden. Sie griffen über die Kante, hakten sich in den Schnee und zogen. Ein Kopf hob sich über das Eis. Der Schwimmer öffnete die Augen und sah voran in die einförmige, horizontlose Weite. Sein langes, weißes Haar und sein Bart waren von strohfarbenen Strähnen durchzogen. Nichts an ihm verriet Unruhe. Falls er keuchte, war sein Atemnebel vor dem farblosen Hintergrund unsichtbar. Er lehnte sich mit Ellbogen und Brust auf die dünne Schneedecke und wandte den Kopf.

Rund ein Dutzend zerschundene, bärtige Männer in Pelzen und Ölzeug sah ihm vom Deck eines Schoners zu, der einige hundert Fuß entfernt im Eis gefangen lag. Einer von ihnen brüllte etwas, was nur als Gemurmel zu ihm drang. Gelächter. Der Schwimmer blies sich einen Tropfen von der Nasenspitze. Gegen die üppige, klare Realität dieses Ausatmens (und des Schneeknirschens unter seinen Ellbogen und des Wasserplätscherns am Rand des Loches) wirkten die leisen Geräusche vom Schiff, als sickerten sie aus einem Traum. Er ignorierte die gedämpften Rufe der Besatzung, wandte sich, noch immer die Kante des Eises umklammernd, vom Schiff ab und schaute wieder in die weiße Leere. Seine Hände waren das einzige Lebendige in seinem Blickfeld.

Er stemmte sich aus dem Loch, nahm das Beil, mit dem er das Eis durchbrochen hatte, und hielt inne, blinzelte nackt vor dem hellen, sonnenlosen Himmel. Er sah aus wie ein alter, starker Christus.

Als er sich mit dem Handrücken über die Stirn gewischt hatte, bückte er sich und hob sein Gewehr auf. Erst jetzt offenbarte sich seine mächtige Statur, die die leere Weite verborgen hatte. Das Gewehr in seiner Hand schien nicht größer als ein Spielzeugkarabiner, und obwohl er es bei der Laufmündung hielt, berührte der Kolben nicht den Boden. Mit dem Gewehr als Maßstab entpuppte sich auch das Beil auf seiner Schulter als ausgewachsene Axt. Er war so groß, wie ein Mensch nur sein konnte.

Der nackte Mann starrte die Fußstapfen an, die er auf dem Weg zu seinem Eisbad hinterlassen hatte, und folgte ihnen zurück zum Schiff.

Eine Woche zuvor hatte der junge und unerfahrene Kapitän der Impeccable sie gegen den Rat des Großteils seiner Mannschaft und einiger selbstbewusster Passagiere in eine Meer-

enge gesteuert, wo ein Schneesturm und die darauf einsetzende strenge Kälte umhertreibende Eisschollen zementierten und das Schiff einschlossen. Da es Anfang April war und der Sturm das seit Wochen herrschende Tauwetter nur zeitweilig unterbrochen hatte, waren die schlimmsten Folgen der Situation eine strikte Rationierung der Vorräte, eine gelangweilte und gereizte Mannschaft, einige missmutige Goldgräber, ein zutiefst beunruhigter höherer Angestellter der San Francisco Cooling Company und der Ruin von Captain Whistlers Ruf. Sobald der Frühling das Schiff freigab, würde er zugleich dessen Auftrag aufs Spiel setzen – der Schoner sollte in Alaska Lachs und Felle laden und dann, gechartert von der Cooling Company, Eis für San Francisco, die Sandwichinseln und möglicherweise sogar China und Japan. Neben der Mannschaft waren die meisten Männer an Bord Goldgräber, die für die Überfahrt mit ihrer Arbeitskraft bezahlten. Sie sollten große Blöcke von Gletschern absprengen, sie zerkleinern und zum Schiff bringen, wo sie dann in den mit Heu ausgelegten Frachtraum geladen und leidlich mit Fellen und Planen isoliert werden würden. Die Fahrt nach Süden durch immer wärmere Gewässer würde die Ladung schrumpfen lassen. Jemand hatte darauf hingewiesen, wie kurios es sei, dass ein Eisschiff im Eis festsaß. Niemand hatte gelacht, und es war nicht wieder erwähnt worden.

Der nackte Schwimmer wäre noch größer gewesen, hätte er nicht solche O-Beine gehabt. Er trat nur mit dem Außenrand der Fußsohlen auf, als liefe er auf spitzen Steinen, ging nach vorn gebeugt, pendelte mit den Schultern, um das Gleichgewicht zu halten, und näherte sich langsam dem Schiff, das Gewehr auf dem Rücken und die Axt in der Hand. Mit drei behänden Bewegungen kletterte er den Rumpf hinauf, ergriff die Reling und sprang an Bord.

Die Männer, mittlerweile verstummt, sahen ihn nicht direkt an, starrten aber aus den Augenwinkeln, weil sie nicht anders konnten. Obwohl seine Decke dort lag, wo er sie ein paar Schritte entfernt zurückgelassen hatte, blieb er stehen und schaute über alle Köpfe und das Schanzkleid hinaus, als wäre er allein und als würde das Wasser auf seiner Haut nicht langsam gefrieren. Er war der einzige Weißhaarige auf dem Schiff. Sein abgemagerter, aber muskulöser Körper hatte einen Zustand seltsam robuster Auszehrung erreicht. Endlich wickelte er sich in seine schlichte Decke, die den Kopf mönchshaft bedeckte, ging zur Luke und verschwand unter Deck.

»Die nasse Ente ist also der Hawk, sagt ihr?«, spottete einer der Goldgräber, spuckte über Bord und lachte.

Als der große Schwimmer draußen auf dem Eis gewesen war, hatte es noch schallendes Gelächter gegeben, aber diesmal kam nur ein schwaches Rumoren. Nur wenige Männer feixten verlegen mit, während die Mehrheit so tat, als hätte sie den Goldgräber weder sprechen hören noch spucken sehen.

»Komm schon, Munro«, beschwor ihn einer seiner Gefährten und zog ihn sanft am Arm.

»Aber der watschelt ja sogar wie eine Ente«, beharrte Munro und schüttelte die Hand seines Freundes ab. »Quak, quak, lahme Ente! Quak, quak, lahme Ente!«, sang er und watschelte umher, den eigentümlichen Gang des Schwimmers nachahmend.

Jetzt kicherten nur noch zwei seiner Gefährten halblaut. Der Rest hielt sich so weit von dem Scherzbold entfernt wie möglich. Einige Goldgräber versammelten sich um das ersterbende Feuer, das ein paar Männer am Heck nicht so recht in Gang bekommen hatten – eigentlich hatte Captain Whistler Feuer an Bord untersagt, aber als klar wurde, dass sie eine Weile im Eis festsitzen würden, verlor der beschämte

Skipper die Autorität, das Verbot durchzusetzen. Die älteren Männer gehörten einer Gruppe an, die zu den Minen zurückkehrte, die sie im September verlassen musste, als die Erde zu Stein wurde. Der jüngste und einzige bartlose Mann an Bord konnte nicht über fünfzehn sein. Er wollte sich einer anderen Goldgräbergruppe anschließen, die sich weiter im Norden Reichtümer erhoffte. Alaska war jung und Gegenstand wilder Gerüchte.

Vom anderen Ende des Schiffes kamen aufgeregte Schreie. Munro hielt nun einen dünnen Mann am Nacken und in der freien Hand eine Flasche.

»Mr Bartlett hier möchte freundlicherweise allen an Bord eine Runde ausgeben«, verkündete Munro. Bartlett verzerrte vor Schmerz das Gesicht. »Aus seinem eigenen Keller.«

Munro trank einen Schluck, ließ sein Opfer los und gab die Flasche herum.

»Stimmt es?«, fragte der Junge und wandte sich seinen Gefährten zu. »Die Geschichten? Was man über den Hawk erzählt. Sind sie wahr?«

»Welche?«, erwiderte einer der anderen Goldgräber. »Die, dass er die Brüder damals erschlagen hat? Oder die mit dem Schwarzbären in der Sierra?«

»Mit dem Berglöwen, meinst du«, warf ein Zahnloser ein. »Es war ein Löwe. Den hat er mit bloßen Händen getötet.«

Ein paar Schritte weiter hatte ein Mann mit verschlissenen zweireihigem Mantel mitgehört und sagte nun: »Er war mal ein Häuptling. Bei den Nations. Daher hat er den Namen.«

Langsam zog das Gespräch die Aufmerksamkeit der anderen Männer an Deck auf sich, bis sich die meisten um die kleine Gruppe am Heck versammelt hatten. Jeder hatte eine Geschichte zu erzählen.

»Die Union hat ihm sein eigenes Territorium angeboten,

wie ein Staat, mit seinen eigenen Gesetzen und so weiter. Nur damit er fortbleibt.«

»Er geht komisch, weil sie ihm die Füße gebrandmarkt haben.«

»Er hat in den Cañons eine Armee von Klippenbewohnern, die auf seine Rückkehr wartet.«

»Er wurde von seiner Bande verraten und hat sie alle umgebracht.«

Die Geschichten vervielfachten sich, und bald überlagerten sich mehrere Gespräche, deren Lautstärke mit der Kühnheit und Sonderbarkeit der berichteten Taten anstieg.

»Lügen!«, brüllte Munro, als er sich der Gruppe näherte. Er war betrunken. »Alles Lügen! Seht ihn euch doch an! Habt ihr ihn nicht gesehen? Den alten Feigling. Ich nehme es jeden Tag mit einem ganzen Schwarm Hawks auf. Wie Tauben hole ich sie vom Himmel! Peng, peng, peng!« Er schoss mit einem unsichtbaren Gewehr in der Luft herum. »Jederzeit. Gebt mir den, den, den Bandenchef, den, den, den, den Häuptling. Jederzeit! Alles Lügen.«

Mit einem Knarzen öffnete sich die Luke, die unter Deck führte. Alle verstummten. Mühsam kam der Schwimmer hervor und trat einige schwerfällige Schritte auf die Gruppe zu wie ein lahmer Koloss. Er trug nun Rohlederleggings, eine verschlissene Bluse, mehrere Lagen verschiedener Wollwickel und darüber einen Mantel aus den Fellen und Häuten von Luchsen und Kojoten, Bibern und Bären, Karibus und Schlangen, Füchsen und Präriehunden, Nasenbären und Pumas und anderen, unbekanntem Tieren. Hier und dort baumelte eine Schnauze, eine Pfote, ein Schwanz. Auf dem Rücken hing wie eine Kapuze der Kopf eines ausgewachsenen Berglöwen. Die Vielfalt der Tiere wie auch die verschiedenen Alterungszustände der Felle vermittelten eine Vorstellung davon, wie lange schon an dem

Kleidungsstück gearbeitet worden und wie weit sein Träger gereist war. Er hielt in jeder Hand eine Hälfte eines entlang der Mitte gespaltenen Holzscheites.

»Ja«, sagte er, ohne jemanden anzusehen. »Das meiste davon sind Lügen.«

Schnell traten alle von der unsichtbaren Linie zurück, die sich zwischen Munro und dem Mann mit dem Fellmantel zog. Munros Hand lauerte über seinem Pistolenhalfter. Er stand mit dem verdutzten Ernst da, der eingeschüchterten Betrunknen eigen ist.

Der gewaltige Mann seufzte. Er schien todmüde.

Munro bewegte sich nicht. Der Schwimmer seufzte noch einmal, und plötzlich, schneller als ein Blinzeln, schlug er mit ohrenbetäubendem Krachen das eine Scheit flach auf das andere. Munro fiel zu Boden und rollte sich klein zusammen; die übrigen Männer duckten sich oder hoben den Unterarm vor die Stirn. Als der Donner anschwell, widerhallte und schließlich in der Weite verklang, sahen sich alle um. Munro lag noch am Boden. Vorsichtig hob er den Kopf und stand auf. Hochrot und unfähig, die Augen von den eigenen Stiefeln abzuwenden, verschwand er hinter seinen Gefährten und dann in einem verborgenen Winkel des Schiffes.

Der Titan hielt die Scheite weiter in der Luft, als vibrierten sie noch, und dann schritt er durch eine Gasse in der Menge auf das kümmerliche Feuer zu. Er zog etwas Seilgarn und geteerte Leinwand aus dem Mantel. Er warf den Zunder in die Glut, legte darauf das eine Scheit und wälzte mit dem anderen die Kohle um, bevor er es zu den Flammen gab, die einen Funkenwirbel in den dunkelnden Himmel schickten. Als der glühende Strudel sich legte, wärmte der Mann sich über dem Feuer die Hände. Er schloss die Augen und lehnte sich sacht vor. Im kupferfarbenen Licht wirkte er jünger, und er schien

zufrieden zu lächeln – möglicherweise formte aber nur die starke Hitze sein Gesicht zur Grimasse, wie sie es bei jedem tut. Mit der gewohnten Ehrfurcht wichen die Männer langsam von ihm zurück.

»Bleibt am Feuer«, sagte er leise.

Er sprach sie zum ersten Mal direkt an. Die Männer blieben zögerlich stehen, als wägen sie die gleichermaßen furchteinflößenden Möglichkeiten ab, der Aufforderung nachzukommen oder sie zu missachten.

»Das meiste davon sind Lügen«, wiederholte der Mann.  
»Nicht alles. Aber das meiste. Mein Name«, sagte er und setzte sich auf ein Fass. Er stützte die Ellbogen auf die Knie und legte die Stirn in die Handflächen, atmete tief durch und setzte sich auf, müde, doch würdevoll. Die Goldgräber und Seemänner hielten die Köpfe gesenkt und rührten sich nicht. Der Junge trat aus der Menge und rollte ein kleines Fass vor sich her. Er stellte es waghalsig nah neben den Mann und setzte sich. Möglicherweise nickte der Große bekräftigend, doch es war eine so flüchtige, kaum wahrnehmbare Geste, dass sie auch ein zufälliges Neigen des Kopfes hätte sein können.

»Håkan«, sagte der Mann, wobei er ins Feuer starrte und den ersten Vokal als ein U aussprach, das sofort in ein O überging und dann in ein A, nicht in einer Abfolge, sondern in einer Krümmung oder Kurve, sodass einen Augenblick lang alle drei Klänge einer waren. »Håkan Söderström. Meinen Nachnamen habe ich nie gebraucht. Nie benutzt. Und meinen Vornamen konnte niemand aussprechen. Als ich herkam, sprach ich kein Englisch. Die Leute fragten mich nach meinem Namen. Ich antwortete, Håkan«, sagte er und legte sich die Handfläche auf die Brust. »Sie fragten, *Hawk kann?* Hawk kann was? Was kannst du? Bis ich genug sprechen und erklären konnte, war ich schon der Hawk.«

Håkan sprach scheinbar mit dem Feuer, störte sich aber nicht daran, dass andere zuhörten. Nur der Junge saß. Manche blieben an ihren Plätzen; andere hatten sich fortgestohlen und waren Richtung Bug oder unter Deck verschwunden. Schließlich kam ein gutes halbes Dutzend Männer mit Tonnen, Kisten und Ballen zum Sitzen ans Feuer. Håkan verstummte. Jemand holte einen Riegel Tabak und ein Taschenmesser hervor, schnitt sorgfältig einen Priem ab, den er begutachtete wie einen Edelstein, um ihn sich schließlich in den Mund zu schieben. Währenddessen scharten die Zuhörer sich um Håkan, rutschten an die Kanten ihrer improvisierten Sitze, bereit aufzuspringen, sollte die Stimmung des riesenhaften Mannes ins Feindselige umschlagen. Einer der Goldsucher hatte Sauerteigbrot und Lachs dabei; ein anderer Kartoffeln und Fischöl. All dies wurde herumgereicht. Håkan lehnte ab. Beim Essen schienen die Männer sich zu beruhigen. Niemand sprach. Der Himmel war weiterhin nicht vom Boden zu unterscheiden, aber beides war ergraut. Nachdem er das Feuer umgeschichtet hatte, begann Håkan schließlich zu sprechen. Mit langen Pausen und bisweilen kaum hörbarer Stimme sprach er bis zum Sonnenaufgang, stets dem Feuer zugewandt, als müssten seine Worte verbrannt werden, sobald sie ihm über die Lippen kamen. Manchmal aber schien er sich an den Jungen zu wenden.

# 1

Håkan Söderström wurde auf einem Hof nördlich des Tystnadensees in Schweden geboren. Das ausgelaugte Ackerland, das seine Familie bestellte, gehörte einem reichen Mann, den sie nie kennengelernt hatten, auch wenn er regelmäßig von einem Verwalter seinen Anteil an der Ernte abholen ließ. Über Jahre der Missernte war der Verpächter unerbittlich geblieben, sodass die Söderströms allein von den Pilzen und Beeren leben mussten, die sie im Wald fanden, und von den Aalen und Hechten, die sie am See fingen (wo Håkan auch unter Anleitung seines Vaters einen Geschmack für Eisbäder entwickelte). Die meisten Familien der Gegend führten ein ähnliches Leben, und während im Laufe weniger Jahre alle Nachbarn ihr Zuhause verließen und nach Stockholm oder weiter in den Süden zogen, wurde es um die Söderströms immer einsamer, bis sie schließlich jeden Kontakt zu anderen Menschen verloren – bis auf den Gutsverwalter, der mehrmals im Jahr seinen Anteil einfordern kam. Der jüngste und der älteste Sohn wurden krank und starben, sodass nur Håkan und sein vier Jahre älterer Bruder Linus übrig blieben.

Sie lebten wie Verstoßene. Tage vergingen, ohne dass im Haus ein Wort gesprochen wurde. Die Jungen gingen so oft wie möglich in die Wälder oder zu verlassenen Farmen ringsum, wo Linus Håkan eine Geschichte nach der anderen erzählte – Abenteuer, die er angeblich selbst erlebt hatte, Berichte großer Taten, die er von ihren Helden persönlich gehört haben wollte, und Erzählungen von fernen Orten, die er aus irgendeinem Grund bis ins Detail kannte. In Anbetracht ihrer Abge-

schiedenheit – und der Tatsache, dass sie nicht lesen konnten – war der einzig mögliche Quell all dieser Geschichten Linus' erstaunliche Vorstellungskraft. Und so sonderbar das Erzählte auch wurde, zweifelte Håkan niemals an den Worten seines Bruders. Vielleicht weil Linus ihn bedingungslos verteidigte und stets ohne Zögern die Schuld und die Schläge für jegliches kleine Vergehen seines Bruders auf sich nahm, vertraute Håkan ihm ohne Vorbehalt. Wahrscheinlich wäre er ohne Linus sogar gestorben, der ihm immer genug zu essen verschaffte, das Haus warm hielt, während ihre Eltern fort waren, und ihn mit Geschichten ablenkte, wenn Essen und Brennholz rar waren.

Alles änderte sich, als die Stute schwanger wurde. Bei einem seiner kurzen Besuche forderte der Gutsverwalter Håkans Vater Erik auf, dafür zu sorgen, dass alles gutging – sie hatten schon zu viele Pferde an die Hungersnot verloren, da kam seinem Herrn der Zuwachs für seinen Stall gelegen. Die Zeit verging, und die Stute wurde außergewöhnlich dick. Erik war nicht überrascht, als sie Zwillinge bekam. Wohl zum ersten Mal im Leben beschloss er zu lügen. Gemeinsam mit den Jungen rodete er einen Flecken im Wald und legte ein verborgenes Gehege an, in das er eins der Fohlen brachte, sobald es abgesetzt war. Einige Wochen darauf kam der Gutsverwalter und nahm den Bruder des Jungtieres mit. Erik hielt das Hengstfohlen versteckt und sorgte dafür, dass es stark wurde und gesund blieb. Als es Zeit war, verkaufte er es einem Müller in einer fernen Stadt, wo ihn niemand kannte. Am Abend seiner Rückkehr verkündete Erik seinen Söhnen, dass sie in zwei Tagen nach Amerika abreisen würden. Das Geld für das Fohlen reiche nur für zwei Überfahrten aus. Außerdem wolle er sich nicht davonmachen wie ein Verbrecher. Die Mutter der Jungen sagte nichts.

Håkan und Linus, die bisher noch nicht einmal ein Bild einer großen Stadt gesehen hatten, reisten eilig nach Göteborg, wo sie gern ein, zwei Tage verbracht hätten, aber schließlich kamen sie gerade noch rechtzeitig zur Abfahrt ihres Schiffes nach Portsmouth an. An Bord teilten sie ihr Geld auf, falls einem von ihnen etwas zustoßen sollte. Auf dieser Überfahrt erzählte Linus Håkan alles über die Wunder, die sie in Amerika erwarteten. Sie sprachen kein Englisch, also war der Name ihres Zieles für sie ein abstrakter Talisman: *Nujårk*.

Viel später als geplant kamen sie in Portsmouth an, und alle waren in großer Eile, die Ruderboote zu besteigen, die sie an Land brachten. Sobald Håkan und Linus am Kai standen, wurden sie auch schon von den Menschenmengen mitgerissen, die die Hauptstraße auf und ab strömten. Fast im Laufschrift gingen sie nebeneinander her. Hin und wieder wandte Linus sich seinem Bruder zu, um ihm eine der Seltsamkeiten um sie herum zu erklären. Eifrig saugten sie die neuen Eindrücke auf, während sie nach ihrem Schiff suchten, das noch am gleichen Nachmittag ablegen würde. Händler, Weihrauch, Tätowierungen, Fuhrwerke, Geiger, Kirchturmspitzen, Seemänner, Vorschlagshämmer, Flaggen, Dampf, Bettler, Turbane, Ziegen, eine Mandoline, Kräne, Jongleure, Körbe, Segelmacher, Plakate, Huren, Schornsteine, Pflöcke, eine Orgel, Flechter, Wasserpfeifen, Krämer, Paprika, Puppen, Prügeleien, Krüppel, Federn, ein Gaukler, Affen, Soldaten, Maronen, Seide, Tänzer, ein Kakadu, Prediger, Schinken, Auktionen, Akkordeonspieler, Würfel, Akrobaten, Glockentürme, Teppiche, Früchte, Wäscheleinen. Håkan schaute nach rechts, und sein Bruder war fort.

Sie waren gerade an einer Gruppe chinesischer Seemänner beim Mittagessen vorbeigekommen, und Linus hatte ihm etwas von jenem Land und seinen Traditionen erzählt. Sie waren mit großen Augen und offenem Mund weitergegangen, ver-

sunken in das Schauspiel um sie herum, und als Håkan sich wieder Linus zuwandte, war er fort. Er sah sich um, ging ein Stück zurück, dann vom Bordstein zur Wand, rannte ein Stück weiter und dann zurück zu der Stelle, wo sie an Land gekommen waren. Ihr Ruderboot war weg. Er kehrte dorthin zurück, wo sie sich verloren hatten. Kurzatmig und zitternd stieg er auf eine Kiste, brüllte den Namen seines Bruders und schaute hinunter auf die Menschenströme. Ein salziges Prickeln auf seiner Zunge wurde schnell zu einem betäubenden Kribbeln, das sich über seinen ganzen Körper zog. Obwohl er sich kaum auf den wackligen Beinen halten konnte, eilte er zum nächsten Pier und fragte ein paar Seeleute in einem Beiboot nach Nujärk. Die Männer verstanden ihn nicht. Nach mehreren Anläufen versuchte er es mit »Amerika«. Das begriffen sie sofort, aber sie schüttelten den Kopf. Håkan ging von Pier zu Pier und fragte nach Amerika. Nach mehreren Absagen erwiderte schließlich jemand »America«, zeigte auf ein Ruderboot und dann auf ein Schiff, das gut drei Kabellängen vom Kai entfernt ankerte. Håkan schaute in das Ruderboot. Linus war nicht dort. Vielleicht war er schon an Bord des Schiffes. Ein Seemann reichte Håkan die Hand, und er stieg ein.

Als er auf das Schiff kam, verlangte sofort jemand das Geld von ihm, nahm es an sich und führte Håkan in einen dunklen Winkel unter Deck, wo sich zwischen Kojen und Truhen und Bündeln und Fässern, unter Laternen, die von Balken und Ringschrauben baumelten, laute Emigrantengrüppchen niederließen und für die lange Reise eine kleine Ecke des nach Kohl und Stall riechenden Zwischendecks in Besitz nahmen. Håkan suchte unter den vom Flackern verzerrten Silhouetten nach Linus, während er sich zwischen schreienden und schlafenden Babys hindurchschob, zwischen lachenden und sorgenvollen Frauen, zwischen robusten und schluchzenden

Männern. Vollkommen verzweifelt hastete er wieder an Deck und durch die winkenden Mengen und geschäftigen Seemänner. Besucher gingen von Bord. Die Planke wurde eingeholt. Er rief den Namen seines Bruders. Der Anker wurde gelichtet; das Schiff fuhr; Menschenmengen jubelten.

Ein paar Tage nach der Abfahrt fand Eileen Brennan ihn, ausgehungert und fiebrig, und sie und ihr Mann James, ein Bergarbeiter, sorgten für ihn, als wäre er eins ihrer eigenen Kinder, drängten ihn sanft zum Essen und päppelten ihn auf. Er weigerte sich zu sprechen.

Nach einer Weile verließ Håkan schließlich das Zwischendeck, mied aber jede Gesellschaft und verbrachte seine Tage damit, den Horizont abzusuchen.

Obwohl sie England im Frühling verlassen hatten und es mittlerweile Sommer hätte sein sollen, wurde es von Tag zu Tag kälter. Wochen vergingen, und Håkan sprach immer noch nicht. Ungefähr zu der Zeit, als Eileen ihm einen formlosen Umhang schenkte, den sie aus Lumpen genäht hatte, sahen sie Land.

Sie kamen in ungewöhnlich braune Gewässer und ankerten vor einer blassen, flachen Stadt. Håkan betrachtete die verblichen pink- und ockerfarbenen Gebäude und suchte vergeblich nach den Erkennungszeichen, die Linus ihm beschrieben hatte. Mit Kisten vollgeladene Ruderboote pendelten zwischen dem Schiff und der lehmfarbenen Küste. Niemand ging von Bord. Hoch besorgt fragte Håkan einen müßigen Seemann, ob das Amerika sei. Das waren die ersten Worte, die er aussprach, seit er in Portsmouth den Namen seines Bruders gerufen hatte. Der Seemann antwortete, ja, das sei Amerika. Håkan rang mit den Tränen und fragte, ob sie in New York seien. Der Seemann schaute Håkan auf die Lippen, als er noch einmal diesen Klum-

pen geschmolzener Laute hervorbrachte: »Nujårk?« Während Håkans Verzweiflung wuchs, grinste der Seemann immer breiter, bis er schließlich in Gelächter ausbrach.

»New York? Nein! Nicht New York«, sagte der Seemann. »Buenos Aires.« Er lachte weiter, schlug sich mit der einen Hand aufs Knie und schüttelte mit der anderen Håkans Schulter.

Am Abend fuhr das Schiff weiter.

Beim Abendessen versuchte Håkan, von dem irischen Paar zu erfahren, wo sie waren und wie lange sie nach New York brauchen würden. Es dauerte eine Weile, bis sie einander verstanden, aber schließlich blieb kein Zweifel. Mithilfe von Gebärden und einer groben Weltkarte, die Eileen mit einem Stückchen Blei zeichnete, brachten sie Håkan bei, dass sie eine Ewigkeit von New York entfernt waren – und sich mit jedem verstreichenden Augenblick noch weiter davon entfernten. Er sah, dass sie auf das Ende der Welt zusteuerten, um Kap Hoorn zu umrunden und dann wieder Richtung Norden weiterzufahren. Er hörte zum ersten Mal das Wort *Kalifornien*.

Als sie die wilden Gewässer des Kaps hinter sich gelassen hatten, milderte sich das Klima, und die Passagiere wurden rastlos. Man schmiedete Pläne, diskutierte über Aussichten, begründete Partnerschaften und tat sich zu Gruppen zusammen. Als er den Gesprächen schließlich doch Aufmerksamkeit schenkte, verstand Håkan, dass die meisten nur ein einziges Thema hatten – Gold.

Schließlich warfen sie in einem seltsam geschäftigen Geisterhafen den Anker – er lag voller halbgesunkener Schiffe, die von ihren Besatzungen geplündert und zurückgelassen worden waren, als sie sich zu den Goldfeldern aufgemacht hatten. Aber auf den aufgegebenen Schiffen hatten andere sich niedergelassen, die sie zu schwimmenden Spelunken und

Gemischtwarenläden umfunktioniert hatten und die nun den frisch angekommenen Goldsuchern ihre überteuerten Güter verkauften. Ruderboote, Lastkähne und Flöße pendelten mit Kunden und Waren zwischen diesen improvisierten Einrichtungen. Näher am Ufer waren einige der größeren Schiffe langsam, aber sicher dabei, ins Hafenbecken zu kippen, ihre morschen Rumpfe wurden von den Gezeiten in die skurrilsten Lagen gezwungen. Gewollt oder ungewollt im flachen Wasser auf Grund gelaufene Boote hatten sich in Unterkünfte und Geschäfte mit Gerüsten, Schuppen, sogar vollständigen Anbauten verwandelt und bildeten am Ufer Ausläufer der Stadt. Hinter den Masten standen große, lohfarbene Zelte zwischen rußgeschwärzten Holzhäusern – entweder war die Stadt gerade erst aus dem Boden gestampft worden oder vor kurzem teilweise zusammengestürzt.

Ihre Abfahrt war Monate her, aber als sie nach San Francisco kamen, war Håkan um Jahre gealtert – aus dem schlaksigen Jungen war ein großer Heranwachsender mit rauen Zügen geworden, gegerbt von der Sonne und dem salzigen Wind, zerfurcht von einem beharrlich strengen Blick, der zugleich voller Zweifel und Entschlossenheit war. Er hatte die Karte studiert, die Eileen, die Irin, ihm in Blei gezeichnet hatte. Auch wenn er dazu einen ganzen Kontinent durchqueren musste, kam er zu dem Schluss, dass der schnellste Weg zu seinem Bruder über Land führte.

## 2

Die Brennans bestanden darauf, dass Håkan sich ihrer Goldgräberexpedition anschloss. Er musste ohnehin landeinwärts, und sie brauchten Hilfe beim Transport ihrer Ausrüstung. Sie hofften auch, dass er eine Weile bleiben und mit ihnen graben würde, schließlich brauchte er Geld, um nach New York zu kommen, und sie konnten einen weiteren Mann gebrauchen, um ihren Claim abzustecken, sobald sie Gold gefunden hätten. Ihre Chancen standen gut, sagten sie, da James Kohlebergmann sei und sich mit Gesteinen auskenne. Das leuchtete Håkan ein. Auch wenn er so bald wie möglich aufbrechen wollte, wusste er, dass er den Kontinent nicht ohne Pferde und Proviant durchqueren konnte. Für ihn bestand kein Zweifel, dass sein Bruder es nach New York geschafft hatte – Linus war zu schlau, um sich zu verlaufen. Und auch wenn sie die derzeitige Situation nicht eingeplant hatten, konnten sie sich nur in New York treffen, da es der einzige Ort in Amerika war, den sie beide benennen konnten. Håkan musste nur dorthin kommen. Dann würde Linus ihn schon finden.

Sobald sie an Land waren, stellten die Brennans fest, dass ihre gesamten Ersparnisse nichts wert waren. In Kalifornien kostete ein Geschirr so viel wie ein ganzes Pferd in Irland; ein Laib Brot so viel wie ein Bushel Weizen. Nachdem sie all ihr Hab und Gut verkauft hatten, blieb ihnen nun gerade genug für zwei alte Esel, eine Schubkarre, den nötigsten Proviant und eine Steinschlossmuskete. Nicht lang nach ihrer Ankunft führte James seine Familie schlecht ausgerüstet und verbittert landeinwärts.

